

Liebe Gemeinde,

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ So beginnt Artikel 1 des Grundgesetzes.

Die Erfahrungen des Nationalsozialismus, hatten die Väter und Mütter des Grundgesetzes 1949 dazu veranlasst, die Würde des Menschen über alles zu stellen. Sie sollte der oberste Verfassungsgrundsatz sein. Es sollte nie mehr der Willkür einer Regierung oder der Willkür von Gerichten zugestanden werden, nur bestimmten Menschen Würde und Lebensrecht zuzuerkennen, um die anderen der Vernichtung preiszugeben.

Darum soll sich in Deutschland alles politische Handeln, die Gesetzgebung und die Rechtsprechung an dem Grundrecht ausrichten, dass alle Menschen die gleiche Würde haben.

Was so selbstverständlich erscheint, muss doch immer wieder neu ausgelotet und in Erinnerung gerufen werden. Das ist vor allen Dingen darum notwendig, weil jetzt im Deutschen Bundestag eine rechtsradikale Partei sitzen wird, die sich in ihrem Parteiprogramm (Punkt 15.5 S. 73) zwar für die „würdevolle Behandlung aller Tiere“ einsetzt, aber nichts zur Menschenwürde und auch nichts zu Menschenrechten zu sagen weiß – und offenbar auch nicht sagen will.

Dennoch gilt für alle Menschen in Deutschland, für alles politische und rechtliche Handeln, dass jeder Mensch gleichwertig ist und ein Recht hat, zu existieren. Jeder Mensch hat in sich selber einen Wert und eine Würde. Jeder Mensch verdient Achtung und Respekt.

Dass die Würde des Menschen unantastbar ist, steht nicht nur im ersten Artikel des Grundgesetzes, sondern auch im ersten Kapitel der Bibel. Dort wird die Entstehung der Welt beschrieben. Alles Leben bekommt in Gottes Schöpfung seinen Ort und seine Aufgabe. Als dann am sechsten Tag der Mensch geschaffen wird, heißt es: *Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. (Gen 1, 27)*

Die Bibel hat ihre eigene Weise, das zum Ausdruck zu bringen, was wir neuzeitlich „Menschenwürde“ nennen. Sie beschreibt ein Verhältnis, aus dem sich die Würde des Menschen ergibt. Nach biblischem Verständnis erhalten wir Menschen unsere Würde aus unserer besonderen Beziehung zu Gott. Jeder Mensch wurde als „Ebenbild Gottes“ geschaffen und hat damit von Gott eine unantastbare Würde empfangen. Damit erhält jede und jeder von uns etwas ganz Großes – einen Teil von Gottes Glanz, etwas von seiner Würde und Pracht, etwas, das niemand uns nehmen kann, weil wir von Anbeginn des Lebens bis zu unserem leiblichen Tod ein Ebenbild Gottes bleiben.

Wir tragen diese Würde in uns, ganz gleich wie wir sind: ob Kind oder Greis, ob Frau oder Mann, ob gesund oder krank oder gehandicapt, ob klug oder weniger klug, ob reich oder arm. Auch die Hautfarbe, das Aussehen, die Herkunft oder die Religion entscheiden nicht darüber, ob einer würdelos oder würdevoll ist. Denn jeder Mensch hat von Gott die gleiche Würde empfangen, die uns niemand nehmen kann.

Indem Gott uns Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, hat er sich mit uns verbündet und solidarisiert. So wie sich

Ebenbilder gleichen, spiegelt sich die Würde Gottes in unserer menschliche Würde wider. Seine Würde ist unsere Würde, die weder antastbar, noch zu verlieren ist. Wer sie antastet, greift Gott selber an.

Im biblischen Sprachgebrauch heißt das, was wir neuzeitlich „Würde“ nennen, „Ehre“. Wir können staunend und dankbar feststellen, dass Gott jeden von uns zu seinem Bild geschaffen hat und uns damit unantastbare Ehre, Ansehen und Würde geschenkt hat. Die Beziehung bliebe jedoch einseitig, wenn wir auf dieses Geschenk nicht reagieren würden. Zunächst sind zwei Reaktionen denkbar:

Eine Reaktion sollte sein, dass wir Gott die Ehre geben, ihn loben und preisen, so wie es beispielsweise in der Offenbarung des Johannes (4,11) geschieht: *Herr, unser Gott, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen waren sie und wurden sie geschaffen.*

Dass Gott jedem von uns eine Würde verliehen hat, die uns niemand nehmen kann, egal welches Schicksal wir erleiden, stärkt Menschen, ermutigt sie, verleiht ihnen Rückrat und lässt sie aufrecht gehen. Dafür kann man Gott gar nicht oft genug loben. Weil alle Kirchen dieser Welt für dieses Gotteslob nicht ausreichen, sollten wir alle Orte seiner Schöpfung nutzen, um Gott für dieses Geschenk dankbar zu preisen.

Die Ehrfurcht vor Gott würde aber ins Leere laufen, wenn wir zugleich Menschenrechtsverletzungen unwidersprochen geschehen lassen und die Entwürdigung von Menschen gleichgültig mit ansehen. Mit einem prägnanten Satz hat das Dietrich Bonhoeffer im Predigerseminar Theologiestudenten und Pfarrern während der Hitler-Diktatur eingeschärft: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen.“

Die Ehrfurcht vor Gott mündet in die Ehrfurcht vor allem Leben. Das ist die im wahrsten Sinne des Wortes Notwendige **zweite Reaktion**, die unsere Beziehung zu Gott ausmacht. Sie richtet sich an unsere Mitmenschen, indem wir ihnen Ehre entgegenbringen, ihnen Ansehen schenken und Würde verleihen – und zwar ohne Ansehen der Person.

In vielen seiner Begegnungen hat Jesus gezeigt, wie ein würdevoller und respektvoller Umgang gelingen kann. Er hat vorgelebt, wie es gelingen kann, die eigene Würde zu bewahren, wenn sie in Bedrängnis gebracht wird. Ein würdeloses Leben hat er nicht akzeptiert.

Das wird deutlich, als der blinde Bartimäus vor den Toren Jerichos um Erbarmen schrie. Alle Umstehenden wollten ihn mundtot machen, weil sie dieses Geschrei als unangemessen und respektlos empfanden. Jesus verlieh diesem Mann Ansehen, indem er die Umstehenden aufforderte, den Blinden zu ihm zu bringen. Er schenkte ihm seine Würde wieder, indem nicht mehr die anderen über seinen Kopf hinweg bestimmen durften, was er zu tun und zu lassen hatte, sondern er selber äußern durfte, was er für sich und sein Leben will: „*Was willst du, dass ich für dich tun soll?*“

An dieser Stelle hat sich die eigentliche Heilung ereignet. Jesus hat Bartimäus Ansehen verliehen, weil er ihm zugehört hat. Er hat ihn und sein Anliegen ernst genommen. Das genügt manchmal schon, und kann im wahrsten Sinne des Wortes die Augen öffnen. Da ist jemand, der mich ernst nimmt, der mir auf Augenhöhe begegnet, der mir in die Augen schaut, der mir Respekt entgegen bringt, der meine von Gott geschenkte Würde sieht und wieder sichtbar machen will.

Es ist ein besonderes Glück und vielleicht auch ein Wunder, wenn diese Form der Selbstbestimmung in unseren Beziehungen zu Klienten oder Pflegebedürftigen gelingt. Denn wenn die uns anvertrauten Menschen ganz andere Vorstellungen vom Leben und Sterben haben, als wir, kann es schon mal schwierig werden, diese selbstbestimmten Wünsche zu akzeptieren und zu respektieren. Oft gehen sie weit über das hinaus, was wir zu leisten imstande sind. Wir geraten besonders dann an unsere eignen Grenzen, wenn die Wünsche des Anderen nicht mit unseren eigenen Werten oder Glaubensvorstellungen im Einklang sind.

Doch auch dann bleibt die Würde des Menschen unantastbar. Die Ehrfurcht vor dem Leben muss der Grundwert unserer Arbeit und unserer Beziehungen bleiben. Je mehr einer – aus welchen Gründen auch immer – aus der Bahn geworfen ist, umso mehr muss sich die Ehrfurcht vor dem Leben und eine respektvoller Umgang durchsetzen.

Wenn alle gesellschaftlichen Kontakte abbrechen, dann fühlen sich Menschen wie Aussätzige. Jesus hat vorgezeigt, wie Menschen, die in völliger Isolation von der übrigen Gesellschaft leben, wieder ins Leben integriert werden können. Damals waren das die Aussätzigen, (Mt 8, 1-4) die in einer eigenen, unzugänglichen Welt unter unwürdigen Verhältnissen lebten. Sie durften nicht mehr am Leben teilhaben, insbesondere nicht am religiösen Leben. Ihnen wurde der Zugang zu Gott verwehrt, der auch sie als sein Ebenbild geschaffen hatte.

Jesus durchbrach diese Isolation, indem er die Erkrankung heilte, so dass der Aussätzige kultisch rein wurde. Das war die Voraussetzung dafür, dass der Aussätzige wieder am gesellschaftlichen und religiösen Leben teilhaben konnte.

Es gehört ja auch zu unseren Aufgaben, Menschen zu befähigen, wieder am Leben teilzuhaben. Mitunter müssen wir in Wohnungen oder Unterkünfte gehen, die in einem so würdelosen und erbärmlichen Zustand sind, dass man sich fragt, wie es einer überhaupt aushält, so zu leben. Manchmal beginnt die Hilfe damit, dass man den Menschen anleitet, erst sich und dann auch die Wohnung zu reinigen, sofern er überhaupt eine hat. So elementar kann die Hilfe sein, wenn es um die Wiederherstellung der Würde, der Ehre und des Ansehens eines Menschen geht.

Zur Würde des Menschen gehört es, sein Leben nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen zu gestalten. Tatsächlich können Krankheiten, Behinderungen, Armut oder Alter einem selbstbestimmten Leben im Weg stehen. Dann bedarf es vielleicht einer rechtlichen Betreuung.

Unser Betreuungsverein erinnert in diesem Jahr nicht nur an sein 25jähriges Bestehen, sondern auch daran, dass das Betreuungsrecht vor 25 Jahren in Kraft trat, um das alte Vormundschaftsdenken abzulösen. „Wir sind Würdebewahrer“ heißt das Motto der Betreuungsvereine. Berufliche und ehrenamtliche Betreuer sorgen dafür, dass auch in schwierigen Lebenslagen die Rechte und Möglichkeiten der Betreuten gewahrt bleiben.

Die Würde des Menschen ist bis zu seinem Tod unantastbar. Das beschäftigt uns vor allen Dingen in der Palliativpflege, wenn wir Menschen in ihren letzten Lebenswochen pflegerisch begleiten, ihre Schmerzen lindern, ihre Traurigkeit aushalten, ihren Lebensmut stärken, ihre Fragen zu beantworten versuchen und ihnen bis zum letzten Atemzug so viel Lebensqualität wie möglich zu erhalten.

Dass die Ehrfurcht vor dem Leben stärker ist als die Furcht vor dem Tod, hat Jesus in seinen Begegnungen mit Sterbenden und an seinem eigenen Lebensende gezeigt. Dies in allem Elend des Sterbens wahrzunehmen, fällt nicht immer leicht – dem Sterbenden nicht, weil er sich oft als Last fühlt, und den Angehörigen auch nicht, weil sie das Dahinschwinden des Lebens kaum ertragen können. Doch auch in diesen letzten Wochen bleibt der sterbende Mensch ein Ebenbild Gottes, dem Gott Würde, Ehre und Ansehen geschenkt hat.

Jesus handelte aus Ehrfurcht zu Gott und in Ehrfurcht vor dem Leben. Was in Jesu Botschaft für konkrete Menschen gilt, und sich aus der Schöpfungsgeschichte für jedes Individuum ableitet, wird im Grundgesetz unseres Landes zu einer staatlichen Aufgabe gemacht. „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ An diesem Anspruch will und muss sich unser Staat messen lassen: in seiner Regierungshandeln, in seiner Gesetzgebung und in seiner Rechtsprechung.

Wir werden darauf achten müssen, dass der Staat in allen Ebenen seines Handelns die Voraussetzungen für ein Leben in Würde und Gerechtigkeit schafft.

Wir werden deutlich widersprechen, wenn die parlamentarische und außerparlamentarische Rechte durch gezielte Tabubrüche versucht, das Grundrecht der Menschenwürde auszuhöhlen.

Wir werden uns einmischen, wenn die Würde von Menschen mit Füßen getreten wird, wenn Gewalt die Szene beherrscht und Lebens- und Bleiberechte in Frage gestellt werden. Dann werden wir zu „Würdebewahrern“, denn jeder Mensch hat ein Recht darauf, dass seine Würde nicht angetastet wird und sein Leben unverseht bleibt.

Wir werden uns auch einmischen, wenn wir feststellen, dass Menschen durch's Raster fallen, weil sie nicht die Hilfe erhalten, die sie benötigen, um zu einem Leben unter würdigen Umständen zurückzufinden. Dann werden wir zu „Würdebewahrern“, denn jeder Mensch hat ein Recht darauf, dass sein Leben „würdevoll“ ist und geachtet wird.

Gott, der jeden von uns zu seinem Bild geschaffen hat, schenke uns dazu die Kraft jedem Menschen würdevoll und ehrfürchtig zu begegnen, weil jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist.

Amen.

Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.

Geschäftsführer

Pfarrer Joachim Wolff

Brückenstr. 4

47574 Goch

Telefon (02823) 93 02 13

Telefax (02823) 93 02 713

wolff@diakonie-kkkleve.de

www.diakonie-kkkleve.de